

ARCHITEKTUR

## „Farbig, aber nicht bunt“



Farbsoziologe Friedrich Ernst von Garnier, 76, über die künstlerische Gestaltung von Windkraftträgern

**SPIEGEL:** Herr von Garnier, Sie wollen graue und weiße Windkraftträger auf ihrer gesamten Fläche farbig gestalten. Was hält Sie auf?

**Garnier:** Bisher ist es meines Wissens nur erlaubt, die Windkraftträger bis zu einer Höhe von 40 Metern zu bemalen. Die Behörden befürchten, dass sonst die Piloten irritiert werden könnten. Das halte ich für undurchdacht, da schließlich auch überall bunte Hochhäuser stehen, die den Flugverkehr nicht im Geringsten stören.

**SPIEGEL:** Ist es nicht egal, ob die Räder grau, grün oder blau sind?

**Garnier:** Da die Landschaft nicht grau ist, ist es nicht egal. Früher wurden Dorfhäuser mit Natursteinen gebaut und passten sich so ihrer Umgebung an. Heute stören landauf, landab immer mehr knallweiße Häuser die Landschaft. Es muss ein auf die jeweiligen Helligkeiten abgestimmter Klang zwischen dem natürlichen und dem von uns geschaffenen Farblicht entstehen. Das gilt auch für das Verhältnis zwischen Windkraftträgern und Landschaft.

**SPIEGEL:** Wie sehen Ihre Entwürfe aus?

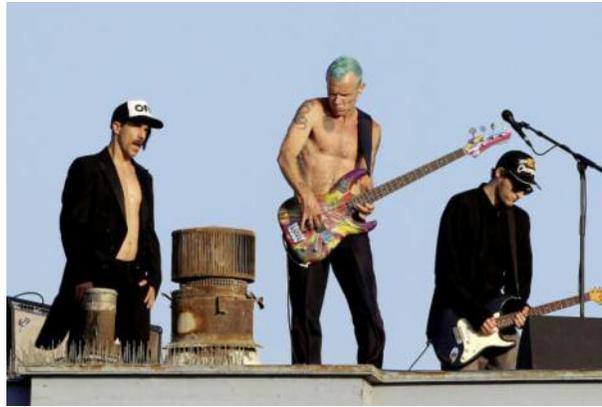
**Garnier:** Meine Gestaltungen ergeben sich aus der Umgebung eines Windkraftträgers. Mal kann Grün dominieren, mal Blau, mal Gelb. Ich lege Wert darauf, dass meine Farbanmutungen nicht bunt sind – das wirkt fremd und störend. Farbig aber bedeutet: mit künstlerischen Mitteln in die Landschaft eingebracht.

**SPIEGEL:** Glauben Sie wirklich, dass mit Ihrer Idee die Akzeptanz von Windrädern steigen würde?

**Garnier:** Sofort, ganz sicher. Ich tippe auf 95 Prozent Zustimmung für farbige Windräder. Aber zu viele farbige Windkraftträger können eine Landschaft auch zerstören, weil sie zu bunt wirken würden. Der Farbblau unterscheidet einfach nicht genug zwischen bunt und farbig.



Simulation



Red Hot Chili Peppers

tes Studioalbum, seit 28 Jahren gibt es die Band bereits. Im Kern machen sie den gleichen Funk-Rock wie immer schon und lassen die Refrains von schönem Harmoniegesang tragen, nur weniger monumental als auf ihren letzten Platten. Die Stücke sind leichter, eines trägt sogar den Titel „Dance, Dance, Dance“.

Natürlich stellt sich die Frage, was eigentlich von

türkishaarigen 48-Jährigen zu halten ist, die durch die Gegend springen wie der Bassist Michael „Flea“ Balzary im Videoclip der Single „The Adventures of Rain Dance Maggie“. Aber das Video ist am Venice Beach in Los Angeles aufgenommen, die Sonne scheint, Hunderte Menschen schauen der Band zu, wie sie auf einem Hausdach auftritt, und es passt am Ende eben doch. Wie Kalifornien sind die Red Hot Chili Peppers unregierbar, alterslos jung, und sie sehen dabei gut aus.

POP

## Alterslos und unregierbar

Keine Band steht heute so vollkommen für Kalifornien wie die Red Hot Chili Peppers und ihre eigenartige Mischung aus Hippietum und Körperkultur, Drogenvergangenheit, Gesundheitsfanatismus, selbstgebauter Esoterik und guter Laune. „I’m with You“ heißt ihre neue Platte, es ist ihr zeh-

KINO IN KÜRZE

„**Baikonur**“. Der deutsche Regisseur Veit Helmer hat in der kasachischen Steppe ein Märchen aus wunderschön anzusehenden Ansichtspostkarten gedreht, in dem eigentlich die Raketen und Raumschiffe die Hauptrolle spielen. Der ungestümen Liebesverwirrung halber tritt aber auch ein sirupsüßes Menschenpaar auf. Der schüchterne kasachische Dorfjunge Iskander (Alexander Assochakow) sammelt den Schrott, den die Raketen vom Weltraumbahnhof Baikonur abwerfen, verliebt sich eines Tages in die französische Weltraumtouristin Julie Mahé (gespielt von der umwerfenden Marie de Villepin, Tochter von Frankreichs Ex-Premierminister Dominique de Villepin) und darf die schöne Fremde prompt nach einer Bruchlandung in seine Jurte retten. Die Story ist des Weiteren zum Sternenhimmel schreiender Kitsch, die Bilder dieses Films allerdings sind ein surreales, herzerreißendes Gedicht.



Szene aus „Baikonur“

„**Mein bester Feind**“ wagt sich an ein Thema, das Genies wie Charlie Chaplin und Ernst Lubitsch zu ihren vielleicht besten Werken inspiriert hat – ein Sujet, an dem viele andere Filmemacher jedoch grandios gescheitert sind: die Nazi-Zeit als (Tragi-)Komödie. Der österreichische Regisseur Wolfgang Murnberger („Der Knochenmann“) verbindet nun ein manchmal durchaus amüsantes Kostümdrama mit einer Studie über Opportunismus: Er erzählt die Geschichte des jüdischen Galeristensohns Victor Kaufmann (Moritz Bleibtreu), dessen einst bester Freund Rudi (Georg Friedrich) in Wien nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 bei der SS Karriere macht und Familie Kaufmann ins KZ deportieren lässt. Nebenbei geht es um echte und gefälschte Michelangelo-Zeichnungen und andere Rollenwechsel, bis hin zur Besetzung: Bleibtreu spielte noch im vergangenen Jahr in „Jud Süß – Film ohne Gewissen“ Propagandaminister Joseph Goebbels.